

Sechs Jahre danach

Norbert Mappes-Niediek Frankfurter Rundschau
October 12, 2005

Die staatsrechtliche Zukunft der bislang serbischen Provinz Kosovo rückt in diesen Tagen wieder auf die Tagesordnung. Noch im Oktober soll der UN-Sicherheitsrat die Aufnahme von Verhandlungen über den künftigen Status der Krisenregion empfehlen. Der Kosovo-Beauftragte der Vereinten Nationen, Kai Eide, legte Anfang der Woche einen entsprechenden Bericht vor, in dem er die gegenwärtige Situation in der Provinz als "unhaltbar" bezeichnete.

Pünktlich vor Beginn der Verhandlungen haben zwei Wiener Politologen ein schnelles, aktuelles Buch vorgelegt, in dem alles steht, was ein Kosovo-Interessent wissen muss: Alle Zahlen, wichtige Namen aus Verwaltung, Politik und Wirtschaft finden sich, die wenigen soziologischen Studien und die wichtigsten Analysen werden gewürdigt, alle wichtigen Ereignisse seit der Besetzung des Gebiets durch eine Nato-geführte Einsatztruppe im Juni 1999 sind verzeichnet - ein umfassendes Brevier. Als Bettlektüre eignet sich eine solche Materialsammlung naturgemäß schlecht. Für Interessierte ist das Buch trotzdem gut lesbar, vor allem wegen einer manchmal journalistisch anmutenden Liebe der Autoren zum Detail.

Kramer und Dzihic haben sich nicht der Versuchung hingegeben, das Problem Kosovo von einem archimedischen Punkt oder aus dem Blickwinkel einer Ideallösung zu betrachten. Das Tagesgeschehen der vergangenen sechs Jahre wird in Erinnerung gerufen; nur vorsichtig schlagen die Autoren ein paar zeithistorische Schneisen in die Unübersichtlichkeit, unterscheiden "Phasen" und geben den Amtsperioden der fünf bisherigen Verwalter ein Gesicht. Fast alles erscheint hier so verstreut, manchmal widersprüchlich, wie es auch jedem internationalen Verwalter vorkommt, der plötzlich in diesem fremden, schwer durchschaubaren Landstrich Entscheidungen treffen und Macht ausüben soll.

Auf der anderen Seite aber hält sich das Buch auch erfreulich frei von der schönfärberischen Routine, die die Berichte der hilflosen Bürokraten durchzieht. Dass etwa die Wirtschaftslage Kosovos eine säkulare Katastrophe ist und niemand auch nur im Ansatz eine Lösung weiß, sprechen Kramer und Dzihic unverblümt und gelassen aus. Inspiriert sind ihre Analysen von einigen kritischen UN-Verwaltern, die sich von ihrem Amt den Blick auf die Wirklichkeit nicht haben trüben lassen, den Berichten der "International Crisis Group" und der "European Stability Initiative" des Österreicher Gerald Knaus.

Die Albaner wollen die völlige Unabhängigkeit des Kosovo, die dort lebenden Serben den Verbleib des Gebiets bei Serbien: Diesen diametralen Gegensatz - bis heute Quelle zahlreicher Spannungen nicht nur zwischen Albanern und Serben, sondern auch zwischen Albanern und den "internationalen" - hat der Krieg 1999 nicht auflösen können. Der deutsche UN-Verwalter Michael Steiner entwickelte im Frühjahr 2002 in seiner Not ein Konzept, nachdem das Kosovo zunächst eine Anzahl von Standards erreichen müsse: in Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Minderheitenschutz, aber auch in der Wirtschaft, bis überhaupt über einen endgültigen Status entschieden werden könne.

Mit einigen Modifikationen hat dieses Konzept sich durchgesetzt; in diesen Wochen schlägt nun die Stunde der Wahrheit. Bei Kramer und Dzihic lässt sich studieren, mit welchen Widersprüchen der zunächst so plausible Gedanke behaftet ist: Immer wenn die internationalen Diplomaten "Status" sagen, verstehen die Albaner "Unabhängigkeit". Die Kosovo-Serben müssen deshalb das Gelingen des Konzepts, das ja eigentlich zum Schutz der serbischen Minderheit gedacht war, eher fürchten - je besser es in Kosovo läuft, desto geringer werden ihre Chancen, dass Belgrad wenigstens einen Fuß in der Tür behält.

Die Radikalen unter den Albanern schließlich bemühen sich um den Nachweis, dass nicht Nachgiebigkeit gegenüber der internationalen Gemeinschaft ihre Chancen auf Unabhängigkeit erhöht, sondern eher Unruhen, Pogrome und Radikalismus - je schlechter die "Standards", desto eher ziehen die resignierten UN sich zurück. Die Erfahrungen mögen dies belegen: Am wenigsten haben die Albaner zwischen 1990 und 1998 erreicht, als sie friedlich blieben und den Vertröstungen der fremden Diplomaten vertrauten.

Wer "die Guten" und "die Bösen" in Kosovo unterscheiden will oder sonstwie auf der Suche nach einem blank polierten Weltbild ist, wird mit diesem Buch wenig Freude haben. Wer aber frei von ideologischen Scheuklappen und ohne diplomatische rosarote Brille mit nachdenken will über Lösungen für die europäische Herausforderung Kosovos, ist mit Kramers und Dzihic' Werk bestens bedient.